

Mittelmaß und Wahn

Be Berlin, be big! Mehr fällt dem Regierenden Bürgermeister nicht ein, wenn er an eine neue Kunsthalle für seine Stadt denkt. Ach, Herr Wowereit! Es gibt doch schon Ideen, die mehr versprechen als nur Größe und Glamour

VON ELKE BUHR

Es ist immer schön, wenn man weiß, was man will. Insofern ist Klaus Wowereit gerade klar im Vorteil. Der Regierende Bürgermeister zu Berlin hat zwar erklärtermaßen keine große Ahnung von Kunst. Wie er aber die neue Kunsthalle will, weiß er genau: In unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofs und des Museums Hamburger Bahnhof soll sie liegen, toll aussehen und in vier Jahren fertig sein. 2000 Quadratmeter Ausstellungsfläche sind geplant, so groß wie die Kunstwerke an der Auguststraße; 200 000 Besucher im Jahr sollen kommen. Für den Bau sind 20 Millionen Euro veranschlagt, die, findet sich kein Mäzen, zur Not das Land Berlin tragen will; der Jahresetat soll immerhin 4,8 Millionen Euro betragen.

Hört sich gut an: Immerhin will der Senat damit genau das tun, was viele seit Langem fordern, nämlich: der rasant gewachsenen Kunstszene eine neue Heimat geben. Allerdings hat die Sache einen Haken: Eine Kiste zu bauen kann Spaß machen, reicht aber nicht, um einen lebendigen Kunstort zu erschaffen.

Genau das muss ja gerade die Temporäre Kunsthalle am Schlossplatz schmerzlich erfahren. Nach einem Jahr Laufzeit, wenig Publikum und vielen personellen Querelen steht sie ohne künstlerische Leitung, ohne Beirat, ohne ihre Gründerinnen da – und ein tragfähiges Konzept für die nächsten Ausstellungen scheint in weiter Ferne. Der Temporären Kunsthalle fehlt bislang die kuratorische Persönlichkeit, die aus ihr mehr als nur einen Container für Künstler und Künstlerinnen auf der Durchreise hätte machen können. Übrig ist allein der Stifter und Mäzen Dieter Rosenkranz, der dem Laufpublikum in Berlins Mitte den Eintritt jetzt umsonst offeriert.

Mehr Mut als dieses Trauerspiel macht gleichzeitig ein Entwurf aus der Berliner

Kunstszene, der erstaunlich ausgereift wirkt. Die „Initiative Berliner Kunsthalle“, an der neben unabhängigen Kuratoren, Architekten und Stadtplanern Vertreter bestehender Berliner Institutionen wie Kunstwerke, Künstlerhaus Bethanien und die Kunstvereine NBK und NGBK vertreten sind, favorisiert die Blumengroßmarkthalle an der Friedrichstraße in Kreuzberg, die ab



Computergrafik der geplanten Kunsthalle in einem Großmarkt in Kreuzberg

2010 frei wird. Dort, so das Konzept, wäre bei überschaubaren Umbaukosten nicht nur eine für die Kunstpräsentation hervorragende Halle mit Tageslicht von oben zu gewinnen, es wäre gleichzeitig noch Platz für Park- und Begegnungsflächen, Shops, Kinosäle, Galerien und Künstlerateliers. Zumal wäre die Lage in unmittelbarer Nähe des Jüdischen Museums, der Berlinischen Galerie und einiger Privatgalerien ideal für die Schaffung eines neuen, urban verwurzelten Kunstquartiers.

Mit den beiden vorgeschlagenen Standorten der Kunsthalle konkurrieren zwei Konzepte miteinander: Der Senat hofft auf einen Bilbao-Effekt, will einen repräsentativen Showroom, denkt an Touristen und den Glamour der globalisierten Kunstwelt. Eine

Kunsthalle im Blumengroßmarkt Kreuzberg wäre dagegen ein lokaleres Pflänzchen, ein Ort mit Wurzeln in der sozialen Realität der Stadt – und ein Ort für die Künstler, die dort Produktionsstätten und Möglichkeiten zur Vernetzung finden könnten.

Vordergründig entspricht der Vorschlag des Senats sogar dem, was vor zwei, drei Jahren viele wollten: einen Ort, an dem das Zeitgenössische sich präsentieren kann, das in Berlin auf so einmalige Weise explodiert ist. Allerdings: Die Glamourerwartung, die der Senat daran knüpft, wirkt heute so überholt wie oberflächlich. Und vor allem: So ein Ort lässt sich nicht verordnen, er muss aus der Szene entstehen. Sonst droht ein White Cube mit Kunst von der Stange – und das ist genau das, was Berlin nicht braucht.

Natürlich ist ein Neubau verlockend, wie jeder Neuanfang. Aber zunächst sollte ein überzeugendes Konzept und am besten noch ein kompetentes Gründungsteam da sein, dann erst die Kiste dazu. Vielleicht erinnern die Befürworter einer Kunsthalle im umgebauten

Blumengroßmarkt Kreuzberg ja zu Recht daran, warum Berlin zum Sehnsuchtsort einer ganzen Künstlergeneration wurde: wegen seiner einmaligen Freiräume, wegen der Brachen, die zur Umnutzung einladen. Auch die Verwurzelung im sozialen Umfeld und das Engagement in der Stadt gehören zu einem Kunstverständnis, das Berlin schon seit Langem auszeichnet – eine Tugend, die andere Kunstmetropolen angesichts der Krise gerade zu kopieren beginnen.

„Be Berlin“: Wenn man den simplen Slogan ernst nimmt, darf man der Stadt nichts vorsetzen, sondern man muss sie einbeziehen. Denn Kunst in Berlin entsteht am besten von unten, und sie braucht den lokalen Dünger. Damit kann sie auch wachsen bis weit über die Stadtgrenzen hinaus.